

Sechs Regeln für den Umgang mit erwachsenen Taubstummten

Autor(en): **Sutermeister, Eugen**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Schweizerische Taubstummten-Zeitung**

Band (Jahr): **1 (1907)**

Heft 20

PDF erstellt am: **27.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-923628>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrücke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

ich die Türe wieder zu und denke, der liebe Gott nimmt ein solches Gebet gewiß auch an. — Das war nun komisch und doch nicht zum Lachen. — Die Schüler von damals, nur wenige Jahre jünger als ich, — so weit sie noch leben, müssen nun meistens auch alte Leute sein, lesen aber schwerlich diese Blätter.

Hier muß ich nun etwas nachholen, oder nacherzählen. Meine lieben Eltern hatten, wie ich früher schon sagte, beide Freude an der Natur und waren gute Fußgänger. Mein Vater machte mit uns Kindern, sobald wir ordentlich laufen konnten, oft weite Spaziergänge, und sobald die jüngsten Geschwister auch ein wenig herangewachsen waren, begleitete uns die Mutter gerne. Auch später noch, nach dem Tode meines lieben Vaters, machte die Mutter in den Ferien mit ihren Kindern schöne Fußwanderungen.

(Fortf. folgt.)

Sechs Regeln für den Umgang mit erwachsenen Taubstummen.

Von Eugen Sutermeister.

Diese „Regeln“ sind für die Hörenden bestimmt und darum in vielen Tageszeitungen und Zeitschriften erschienen. Ich drucke sie auch hier ab, damit ihr, liebe Taubstumme, sie eurer hörenden Umgebung zeigen möchtet und dadurch euch selbst den Umgang mit den Hörenden erleichtert.

I. Du sollst mit dem Taubstummen langsam sprechen, mit großen, deutlichen Mundstellungen und dabei ihn ruhig anschauen, denn er muß mit seinen Augen das Gesprochene von deinen Mundbewegungen ablesen! Auch sollst du nur schriftdeutsch (hochdeutsch) mit ihm reden, denn er hat in der Anstalt auch nur schriftdeutsch gelernt.

II. Du sollst ihn in seinen materiellen Verhältnissen unterstützen, fördern und in keiner Weise hintansetzen, denn er ist durch sein Gebrechen schon genug benachteiligt! Überhaupt sollst du dich in jeder Hinsicht seiner annehmen, denn dadurch stattest du den Dank am besten ab dafür, daß du im glücklichen Besiz des Gehörs geblieben bist.

III. Du sollst ihm behilflich sein, das in der Schule Erlernte zu bewahren und zu vermehren durch Unterhaltung mit ihm; denn bei mangelnder Anregung zum Sprechen verliert seine Stimme an Güte und er kann sich immer weniger gut ausdrücken, wenn ihm keine Gelegenheit zum Gedankenaustausch gegeben wird. Auch erhält und vervollkommnet nur fleißige Unterhaltung mit ihm die Fertigkeit seines Ablesens von den Lippen. Ebenso sollst du ihm stets für einfachen und guten Lesestoff sorgen; denn das Lesen ist gleichsam sein geistiges Hören, und bei Mangel an frischer, geistiger Nahrung verkümmert sein Geist rasch.

IV. Du sollst seine Taubheit und seine dadurch bedingte Naivität nicht mißbrauchen, sondern ihm mit Belehrung, Rat und That zur Hand gehen. Du sollst überhaupt alles verhüten, was sein natürliches, nur zu oft gerechtfertigtes Mißtrauen gegen die Menschen stärkt und vermehrt. Erzeige ihm aber auch nicht zu viel Mitleid, keine süßliche Liebe; denn was er verlangt, ist nur: ohne Anstand in die Gemeinschaft der Hörenden aufgenommen zu werden, sich der Achtung und Freundschaft gewürdigt zu sehen.

V. Du sollst ihn mit allen seinen Schwächen geduldig tragen; denn — wärest du etwa besser als er, wenn du selbst taubstumm wärest? Seine Charakterfehler (Selbstüberhebung, Heftigkeit, Sinnlichkeit usw.) sind in seinem Gebrechen begründet, und es gelingt selten, den Taubstummen geistig und seelisch so hoch zu führen, daß er sich's an idealen Gütern genügen läßt.

VI. Du sollst seinen Glauben, seine Religion nicht nur respektieren, sondern noch stärken, denn gerade der einsichtiger und gefühlvollere Taubstumme empfindet seine traurige Lage lebhafter, und der Glaube an einen gerechten und gütigen Gott hilft ihm darüber hinweg und erhält ihm das Gleichgewicht der Seele und den Frieden des Herzens.



Ein glücklicher Zufall.

Im Jahre 1786 machte Aloys Senefelder einen Rundgang durch das Münchener Opernhaus, wo er angestellt war, um zu sehen, ob nicht irgendwo Feuergefahr entstehen könnte. Hierüber beruhigt, begab er sich nach seiner Wohnung, um dort noch einige Billets zu stempeln. Beim Betreten seines Zimmers hatte er drei Dinge in der Hand: einen geschliffenen Wegstein, den er zum Rasiermesserschärfen benutzte, einen noch mit Druckfarbe befeuchteten Billetstempel und eine Anweisung zur Erhebung seines Wochenlohnes. Als er letztere auf den Tisch legte, wehte ein Luftzug das Papier in ein mit Wasser gefülltes Becken. Senefeld trocknete dasselbe, so gut es eben anging und suchte es dann unter dem Wegstein, auf den er vorher zufällig den Stempel gesetzt gehabt hatte, wieder glatt zu pressen. Als er am folgenden Morgen das Zimmer wieder betrat, erstaunte er nicht wenig, die Inschrift des Stempels auf dem feuchten Papier ganz scharf und sauber abgedruckt zu sehen. Da kam ihm ein Gedanke. Er überlegte, ob es nicht auf ähnliche Weise zu ermöglichen sei, die Noten für den Chor, die er zu schreiben hatte, in bequemer Weise zu vervielfältigen. Mit einem sofort beschafften größeren Steine gleicher Art begann er fleißige Versuche und wurde damit, wie bekannt, der Erfinder der so weit verbreiteten Lithographie (Steindruck).

